

Biblische Archäologie (II)

Wolfgang Zwickel

Literaturangaben s.o. S. 150–152

Archäologie in römisch-byzantinischer Zeit in Palästina

Neben der Frage nach dem Verhältnis zwischen Archäologie und (alttestamentlicher) Exegese lässt sich in den letzten Jahren ein weiterer Schwerpunkt der Forschung beobachten. Während früher wie selbstverständlich das Fach Biblische Archäologie dem Alten Testament zugeordnet wurde, spielt die archäologische Forschung für die Exegese des Neuen Testaments allmählich gleichfalls eine nennenswerte Rolle. Vor wenigen Jahren noch waren archäologische Forschungen für die neutestamentliche Exegese eigentlich belanglos. Inzwischen gibt es jedoch eine auffallende Vielzahl neuerer Arbeiten, die deutlich machen, dass sich hier ein neuer Forschungszweig entwickelt und die vernachlässigte Frage nach der Lebenswelt hinter den neutestamentlichen Texten nun auch eingehend gestellt wird.

Zunächst ist hier ein von STEFAN ALKIER und JÜRGEN ZANGENBERG herausgegebener Sammelband mit dem bezeichnenden Titel »Zeichen aus Text und Stein« zu nennen, weil er neben einer Vielzahl von guten und nachdenkenswerten praktischen Ansätzen auch einen Beitrag für den Dialog zwischen Archäologie und Exegese setzt. Die hermeneutische Diskussion, die vorweg schon breit für den Bereich des Alten Testaments dargestellt wurde, wird hier von jüngeren Forschern im Neuen Testament aufgegriffen und mit einer bemerkenswerten Klarheit und Reflexion weitergeführt. Vielleicht ist dieser Band der derzeit beste Beitrag zur hermeneutischen Diskussion, und zwar sowohl auf theoretischer Ebene als auch auf der Ebene der praktischen Umsetzung an Hand einzelner konkreter Fragestellungen.

Aus den 21 Aufsätzen dieses Bandes möchte ich einige besonders hervorheben. Zunächst zeigt Reinhard Bernbeck die Entwicklungen auf, die die Archäologie ganz allgemein in den letzten Jahrzehnten durchlaufen hat. In seinen Schlussfolgerungen für eine Archäologie des neutestamentlichen Umfeldes macht er dann deutlich, welche Chancen (und welche Grenzen) sich für eine je eigenständige Untersuchung der archäologischen Hinterlassenschaft und der Textüberlieferung mit einem anschließen-

den Vergleich bieten. Joachim Jeska zeigt am Beispiel der Schriften des Flavius Josephus auf, dass immer auch der Abfassungszweck der Schriften berücksichtigt werden muss (dies gilt analog natürlich auch für die biblischen Texte), dass aber Josephus im Rahmen seiner Möglichkeiten Sachverhalte auch durchaus richtig beschreibt. Gunnar Lehmann bietet dann einen kurzgefaßten Überblick über die materielle Kultur während der römischen Kaiserzeit. Manches davon kann man natürlich auch in den einschlägigen Handbüchern nachlesen. Besonders aber der Abschnitt über die Siedlungsarchäologie, die Bevölkerungsgröße und die Ethnizität der Bewohner nimmt neueste Forschungen auf. Katharina Galor zeigt dann auf, wie ein normales Wohnhaus in der Zeit des Neuen Testaments aussah. Sie bietet damit wichtige Hintergrundinformationen, um sich das Leben zur Zeit der neutestamentlichen Schriften angemessen vorstellen zu können. Stefan Alkier fordert die verstärkte Berücksichtigung numismatischer Untersuchungen seitens der Exegeten, da in nahezu allen Arbeiten zum Thema Geld die numismatische Forschung allenfalls am Rande berücksichtigt wird. Der Archäozoologe Justin Lev-Tov zeigt auf, dass Fisch in römischer Zeit einen wesentlich bedeutenderen Anteil an der Ernährung der Menschen hatte als in früheren Zeiten. Damit rückt ein völlig anderer Bereich des täglichen Lebens in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Lothar Triebel und Jürgen Zangenberg bieten einen Überblick über die jüdische Begräbniskultur in hellenistisch-römischer Zeit. Gerade die zahlreichen praktischen Beispiele, bei denen die Kultur der hellenistisch-römischen Epoche umfassend dargestellt wird, geben viele Anregungen, neutestamentliche Texte von einem neuen Blickwinkel aus zu betrachten. Hier ist ein überaus gelungener Anfang für einen Dialog gelegt, der hoffentlich von den Exegetinnen und Exegeten aufgegriffen und fortgeführt wird.

Ein im Ansatz überaus interessantes Buch haben JOHN J. ROUSSEAU und RAMI ARAV vorgelegt. Beide sind in leitenden Funktionen an den Ausgrabungen in et-Tell/Betsaida am See Gennesaret beteiligt. Ihr mit zahlreichen Bildern versehenes Lexikon will in die Lebenswelt in neutestamentlicher Zeit einführen. So finden sich hier zahlreiche Ortsnamen- und Realienartikel, die zentrale Themen neutestamentlicher Zeitgeschichte und Umwelt ansprechen. Gegliedert sind die einzelnen Artikel in a) eine kurze Erläuterung der Bedeutung des Stichwortes, b) Belege im Neuen Testament, c) allgemeine Informationen, d) archäologische Informationen und schließlich e) die Relevanz für Jesus, seine Botschaft und seine Lebenswelt (»Implications for Jesus Research«). Abgeschlossen wird ein jeder Artikel mit einer Literaturübersicht, die jedoch fast ausschließlich englischsprachige Werke aufführt. Ein solches Buch hat bislang gefehlt, und in manchen Punkten ist es äußerst nützlich.

Andererseits führt die Engführung auf die Botschaft Jesu auch zu einigen Kapriolen, die wissenschaftlichen Gesichtspunkten kaum genügen können. So wird beispielsweise im Artikel Chorazin richtig bemerkt, dass die Ortslage des 1. Jh.s n. Chr. bislang nicht gefunden wurde; die vorhandenen Reste stammen durchwegs aus jüngerer Zeit. Dies führt zu folgendem Resumée: »Implications for Jesus research are limited to the

discovery of the so-called »Moses seat« (54), obwohl dieser wohl gleichfalls jünger als das 1. Jh. n. Chr. anzusetzen ist. Auch findet sich ein Artikel »Gadara, Kursi«, in dem es keinerlei ausführlichere Diskussion über die textkritischen Probleme von Mt 8,23 parr. (Gadara, Gergesa oder Gerasa) gibt und in dem auch die Ausdehnung des gadarenischen Gebietes um die Zeitenwende nicht weiter diskutiert wird. Obwohl Magdala ausgegraben ist, vermisst man einen Plan der Ausgrabungen. Auch ein Artikel über Galiläa oder über Emmaus wird schmerzlich vermisst. Dafür findet man unter dem Stichwort Synagogen eine Karte der entsprechenden Bauten vom 1. bis 5. Jh. n. Chr. – allerdings ohne den entsprechenden Bau in Magdala, dessen Funktion allerdings umstritten ist. Josephus-Belegstellen werden meist nur beiläufig genannt, obwohl sie für die neutestamentliche Zeitgeschichte und die damalige Lebenswelt höchst relevant sind.

Insgesamt erweckt das Buch den Eindruck, dass man ein handliches Nachschlagewerk für all jene schaffen wollte, die eine schnelle Information über die Archäologie Palästinas in Beziehung auf das Neue Testament haben wollen. Trotz der Mängel ist das Buch aber trotzdem eine nützliche Hilfe, weil ein analoges Werk bislang fehlt. Erfreulich wäre es, wenn ein derartiges Werk geschaffen werden würde, das die Lebenswelt des 1. Jh.s n. Chr. entsprechend umfassend und gründlich beschreibt und damit eine Grundlage für eine Archäologie in neutestamentlicher Zeit bilden würde.

Eher traditionell ausgerichtet und in mancher Hinsicht typisch amerikanisch ist das Buch von JOHN MCRAY, Professor für Neues Testament an der Wheaton College Graduate School, über »Archaeology and the New Testament«. Schon die Einleitung zeigt dies. Archäologie ist nach den dortigen Ausführungen interessant, weil und wenn sie die Szenerie neutestamentlicher Geschichten veranschaulichen kann. Daneben sind der Archäologie Schriftfunde (z.B. Qumran, Nag Hammadi) zu verdanken, und schließlich hilft die Archäologie, die Historizität der biblischen Schriften zu sichern. Zudem ist das Buch sehr stark an der Architektur, nicht aber an Kleinfunden orientiert.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil beschäftigt sich allgemein mit der Baugestaltung der Städte im Mittelmeerraum in neutestamentlicher Zeit. Hier findet man manche interessanten Ausführungen zur Gestaltung der Städte, wobei Palästina allenfalls am Rande aufgeführt wird. Im Zentrum stehen eher die großen Städte der übrigen Mittelmeerwelt. So fällt z.B. auf, dass bei der Behandlung der Aquädukte dasjenige aus Caesarea maritima als einziger palästinischer Beleg neben einer ganzen Reihe weiterer Exemplare aus anderen Ländern genannt wird. Es folgen Abschnitte über das Bauprogramm des Herodes sowie zwei Teile über die Ortslagen der Jesusüberlieferung und die Ortslagen der frühen Christen, insbesondere der Paulusreisen. Zu den einzelnen Orten werden neben den biblischen auch einige Quellen der frühen Christenheit bis in die byzantinische Zeit hinein gestellt, ohne dass hier jedoch Vollständigkeit erzielt werden soll. Zudem werden die wichtigsten Baudenkmäler kurz vorgestellt. Damit wird aber auch

ein Schwachpunkt der Darstellung von McR. deutlich. Für die Archäologie des Neuen Testaments ist die Konzentration auf Baudenkmäler kaum weiterführend. Christliche Bauten gab es in dieser Zeit noch nicht, und die profanen Gebäude aus Ephesus, Athen oder Rom können nicht für die Gedankenwelt des Neuen Testaments, sondern nur für das römische Reich stehen. Das Buch dient so allein der Information über Baudenkmäler an ausgewählten Orten, die zufällig im Neuen Testament erwähnt werden.

Rein archäologische Fragestellungen werden von McR. so gut wie überhaupt nicht herangezogen, die Archäologie wird hier zur reinen Hilfsdisziplin exegetischer Fragestellungen. Ossuare, immerhin eine für die Religionsgeschichte und die Kultur Palästinas wichtige Fundgruppe, werden überhaupt nicht erwähnt, Steingefäße nur beiläufig. Gerade solche Fundgruppen ermöglichen es aber, die Gedankenwelt der Menschen im 1. Jh. n. Chr. zu erhellen und genauer zu erfassen. In gewisser Weise ist das Buch charakteristisch für den traditionellen Umgang vieler (alt- und) neutestamentlicher Forscher mit der Archäologie: Da typisch archäologische Fragestellungen nicht von ihnen gestellt werden, bleiben manche interessanten Ergebnisse auch unerkannt.

Einen neuen, interessanterweise ebenfalls aus Amerika stammenden Ansatz bietet RICHARD A. HORSLEY, Professor of Classics and Religion an der University of Massachusetts, mit seinem Buch »Archaeology, History and the Society in Galilee«. Er konzentriert sich auf ein Kerngebiet neutestamentlicher Ereignisse: auf Galiläa. Mit seiner Arbeit ordnet er sich in eine Reihe weiterer Untersuchungen zur Geschichte und kulturellen Entwicklung Galiläas ein, die in den letzten Jahren erschienen sind und neben ihm vor allem mit den Namen S. Freyne sowie C. und M. Meyers verbunden sind. In dem hier vorzustellenden Band, dem bereits mehrere Arbeiten zur Jesusbewegung und zur Geschichte Galiläas vorangingen, geht es H. darum, nicht nur einige wenige Quellen für die Entwicklung Galiläas eklektisch herauszugreifen, sondern ein möglichst umfassendes und durch mehrere Zugänge gedecktes Gesamtbild aufzuzeigen. Dabei beschränkt er sich zeitlich auf den Zeitraum der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Methodisch greift er auf die archäologische Hinterlassenschaft, auf schriftliche Quellen und auf sozioökonomische Überlegungen zurück. Jedoch zeigt schon ein Durchblättern des Buches, dass die Archäologie keine dominante Rolle in diesem Buch spielt. H. kommt ohne ein einziges Bild und auch ohne eine strikt archäologische Beweisführung aus. In weiten Teilen verwertet er nur kritisch die Untersuchungen anderer Forscher, ohne das zur Verfügung stehende Fundmaterial mit seinen eigenen Fragestellungen auszuwerten.

Einen Schwerpunkt seiner Überlegungen bildet die Rolle des Handels in Galiläa in römischer Zeit. Während vielfach eine intensive Handelstätigkeit vor allem mit Öl vorausgesetzt wird, zweifelt H. dies an. Weder die Münzfunde noch die Keramikverteilung rechtfertigen beim derzeitigen Stand der Forschung die Annahme eines bedeutenden überregionalen Handels. Vielmehr gab es seiner Meinung nach nur eine geringe Arbeitsteilung in Galiläa. Für die Römer war die Region – wie viele andere im römischen Reich ebenfalls – nicht wegen der Handelsprodukte, sondern wegen der Steuerabgaben von Interesse. Ohnehin dürfte für Galiläa m.E. in neutestamentlicher Zeit der Handel mit Weizen, einem traditionellen Anbauprodukt der Region, mindestens ebenso wichtig gewesen sein wie der mit Öl. Vielfach berücksichtigt H. in seiner Darstellung auch nicht die geographische Lage von Galiläa: Seit jeher war es einerseits das landwirtschaftlich ausgerichtete Hinterland für Tyrus, aber auch für die Bewohner der großen Städte in der Jesreelebene. Bedingt durch die Innenperspektive, die von Galiläa als Zentrum der Untersuchung ausgeht, werden so die Beziehungen zur Umgebung nur unzureichend erfasst.

Auffallend im Hintergrund bleiben bei H. zudem auch zahlreiche Grabungen. So wird Magdala laut Stichwortregister nur auf 5 Seiten kurz erwähnt, Nazaret nur einmal (wenn auch relativ ausführlich), Tel Anafa findet sich in dem Buch überhaupt nicht, obwohl hier eine der wichtigsten und ertragreichsten Grabungen durchgeführt wurde. Schnell wird zudem deutlich, welche Forschungslücken es gerade für die neutestamentliche Zeit noch gibt. So ist die Siedlungsgeschichte Galiläas bislang nur ansatzweise erfasst¹, auch gibt es bislang nur wenige archäologische Grabungen in der Region, und Untersuchungen zur Landscape Archaeology fehlen nahezu ganz, obwohl gerade sie für die Interpretation des Neuen Testaments vielversprechend sind. Dadurch lässt sich auch kaum eine zuverlässige Aussage über die Einwohnerzahl Galiläas in römischer Zeit machen, was wiederum zur Folge hat, dass keine Aussagen über Überschussproduktionen in diesem Gebiet möglich sind.

Deutlich werden diese Mängel in der archäologischen Forschung bei einigen wichtigen Fragestellungen, die bislang meist vernachlässigt und nun von H. in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen gestellt werden. So findet sich etwa ein Abschnitt über die konfliktreichen Beziehungen zwischen Städten und Dörfern in Galiläa. Will man diese Fragestellung archäologisch beantworten, kann man das wohl nur, indem man die Einflüsse der städtischen Kultur auf die Dörfer näher betrachtet. Hierfür fehlt jedoch in weiten Teilen Galiläas das entsprechende Fundmaterial. Betrachtet man sich Kapernaum oder Betsaida/et-Tell, so scheint der Einfluss von Tiberias her relativ gering gewesen zu sein, während man in Magdala schon stärker die hellenistisch-römische Stadtplanung und Architektur übernommen hat. H. versucht seine Fragestellung zu beantworten, indem er sich – und das ist typisch für das Buch – stärker den literarischen Quellen zuwendet.

Eine der wichtigsten Fundgattungen aus neutestamentlicher Zeit stellen zweifelsohne die Ossuare dar. LEVI Y. RAHMANI hat die einschlägigen Ex-

¹ Wichtige Grundlagen für die weitere Forschung zur Siedlungsgeschichte wurden jetzt von R. Frankel u.a., *Settlement Dynamics and Regional Diversity in Ancient Upper Galilee. Archaeological Survey of Upper Galilee (IAA Reports 14)*. Jerusalem 2001 vorgelegt.

emplare aus den Sammlungen des Staates Israel zusammengestellt und damit ein wichtiges Corpus zu dieser Fundgruppe vorgelegt.

Insbesondere die ausführliche Einleitung des Bandes ist für das Verständnis der Ossuare grundlegend. So erfährt man dort, dass Ossuare nicht nur aus Stein hergestellt wurden, sondern auch gelegentlich aus Ton und Holz. Die Zusammenstellung von immerhin 895 Fundstücken ist auch so repräsentativ, dass eine signifikante Verteilungskarte und eine Chronologie erstellt werden kann. So lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der Brauch der Sekundärbestattung etwa 20/15 v. Chr. eingeführt wurde. Die Verwendung von Ossuaren war weitgehend auf die Umgebung von Jerusalem und Jericho beschränkt, doch finden sich aus der Spätzeit (70 n. Chr. bis Mitte 3. Jh.), als diese Bestattungspraxis nicht mehr so intensiv angewandt wurde, auch Exemplare aus dem Gebiet Judäas und aus Galiläa. Aber auch nach Afrika wurden Ossuare gebracht, die dort wohl für die Bestattung von Juden benützt wurden.

Ausführlich werden die Motive auf den Ossuaren und die Inschriften (immerhin 227 Exemplare tragen eine Inschrift) behandelt. Sowohl für die Motivik als auch für die Personennamen ist das Werk, das zudem durch ein ausführliches Motiv- und Namensregister erschlossen wird, das grundlegende Referenzwerk. Etwas bedauerlich ist jedoch die Beschränkung auf Fundstücke im Besitz des Staates Israel. Sicherlich ist durch diese Selbstbeschränkung leichter eine Vollständigkeit zu erreichen als für Fundstücke im Ausland oder im Privatbesitz. Eine so umfassende Forschungsarbeit führt aber zweifelsohne auch dazu, dass man von weiteren Exemplaren Kenntnis erhält, so dass eine weitgehende Vollständigkeit aller Fundstücke hätte erreicht werden können. Zudem fehlen leider ausführlichere Abschnitte über die Entwicklung der Ossuargestaltung, statistische Auswertungen der zeitlichen Einordnung der Fundstücke oder eine Karte über die Fundorte der Ossuare (eine Liste der Fundorte ist jedoch beigegeben). Schließlich beschränkt sich der Band auf eine Darstellung der sichtbaren und damit überprüfbaren Daten; Interpretationen und Deutungen des Brauchs, Tote sekundär zu bestatten, und eine Einordnung in die religiöse Geisteswelt der damaligen Zeit werden leider nicht geboten. Damit verliert der Katalog ein wenig an Anschaulichkeit, und seine Benützung bleibt vermutlich auf Spezialisten für die Archäologie der Zeitenwende beschränkt. Dies ist um so mehr bedauerlich, als diese Fundgruppe für die Zeit des Neuen Testaments von großer Bedeutung ist.

Ebenfalls mit dem Bereich des Bestattungswesens und den damit verbundenen Vorstellungen beschäftigt sich die Arbeit von LOTHAR TRIEBEL. Er arbeitet in seiner Untersuchung durch eine Heranziehung aller archäologischer Belege von pyramidalen Grabmälern (sowohl als Architekturanlage als auch als dekoratives Element auf Reliefs oder anderen Bildträgern) und durch eine Untersuchung der einschlägigen Textbelege für *nefesob* heraus, dass dieser Begriff weder im Judentum noch im sonstigen semitischen Raum

zwingend mit einer Grabpyramide gleichgesetzt werden kann. Allenfalls in Petra kann *nefesch* mit Spitzpfeiler übersetzt werden. In Bet Shearim hat man unter dem Begriff dagegen in den meisten Inschriften eine Grablege verstanden. Der Begriff *nefesch* war ursprünglich im aramäischen Raum beheimatet, taucht aber um die Zeitenwende außerhalb des palästinischen Gebietes vor allem im arabischen Raum auf. Die archäologischen und literarischen Belege für pyramidale Grabbauten finden sich in Palästina erstmals im 2. Jh. v. Chr.; diese Bautradition dauerte bis zum Anfang des 3. Jh.s n. Chr. an. Auch wenn die Arbeit hinsichtlich ihrer strukturellen Durchführung klarer gegliedert sein könnte und auch gelegentliche methodische Schwächen aufweist, ist sie doch ein weiterer Beitrag, der deutlich macht, wie sehr in der Vergangenheit fälschlicherweise exegetischer und archäologischer Befund vorschnell miteinander kombiniert wurden. Hier wird wieder deutlich, wie ertragreich eine separate und methodisch gründliche Untersuchung sowohl der textlichen als auch der archäologischen Überlieferung sein kann und welche neuen Einsichten ein solcher Zugang vermitteln kann. T. zeigt, dass eine eindeutige Gleichsetzung von pyramidalem Grabbau und dem Begriff *nefesch* nicht sicher zu erweisen ist, auch wenn die Gleichsetzung in manchen Fällen nicht ausgeschlossen werden kann. Wie in vielen anderen Fällen auch, so wird auch hier deutlich, dass die oft einprägsamen und einfachen Lösungen der Vergangenheit, bei denen vorschnell Archäologie und Exegese aufeinander bezogen wurden, einer gründlichen Untersuchung nicht standhalten. Text und Realien bilden ganz eigene Welten ab, die nicht unbedingt deckungsgleich sein müssen.

Diese Arbeit ist über ihre inhaltliche Bedeutung noch aus einem anderen Grund interessant. Sie wurde als jüdische Doktorarbeit an der Freien Universität Berlin eingereicht und markiert damit sehr deutlich, wie unklar inzwischen die Zuordnung des Faches »Biblische Archäologie« oder besser »Palästinaarchäologie« geworden ist. War das Fach früher nahezu ausschließlich mit dem Alten Testament verbunden und dachte man sich – auch wenn entsprechende Lehrstühle in Deutschland fehlten – das Neue Testament als logische Fortsetzung dieser Kombination, so sind inzwischen die Fächer Vor- und Frühgeschichte, Provinzialrömische Archäologie, Klassische Archäologie und Judaistik gleichfalls mit der Archäologie Palästinas intensiv befasst. Dies ist einerseits erfreulich, denn damit wird die Relevanz archäologischer Arbeit in Palästina für viele Fächer deutlich, andererseits erschwert es aber auch die Ausbildung von Forschungsclustern. Hier wird man sich in Zukunft noch überlegen müssen, wie eine Profilbildung in den einzelnen Fächern, verbunden mit einer sinnvollen Ausgestaltung der Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Forschung, möglich sein wird, und an welchen Forschungseinrichtungen das Fach schwerpunktmäßig und qualitativ hochwertig unterrichtet werden soll. Es ist sicherlich für eine Qualitätssicherung notwendig, das Fach »Palästinaarchäologie« nicht einfach einer Vielzahl von Fächern zuzuordnen, sondern als eigenständiges Fach zu etablieren, um dann in Kombination mit anderen

Fächern sinnvolle und methodisch abgesicherte Untersuchungen durchführen zu können.

Bei den Ausgrabungen im nabatäischen Petra stand schon von Anfang an die Grabarchitektur im Mittelpunkt der Forschungen. Es hat lange Zeit gedauert, bis auch die Keramik und die Wohnarchitektur von Wissenschaftlern gleichermaßen gewürdigt wurden. Das neue Buch von EHUD NETZER, der sich seit vielen Jahren mit der Architektur um die Zeitenwende beschäftigt, bietet einen aktuellen Überblick über die nabatäische Architektur. Natürlich ist es nicht verwunderlich, dass mit über 50 Seiten Text weiterhin die Grabarchitektur im Mittelpunkt der Darstellung steht. Aber auch alle Tempel der Nabatäer, also auch jene außerhalb von Petra, werden hier ausführlich präsentiert. Insbesondere wird in diesem Band auch der große Südtempel in Petra, der in den letzten Jahren ausgegraben wurde, einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Schließlich finden sich in diesem Band auch Darstellungen der urbanen Architektur in Petra, Bosra, Mamschit sowie der Karawansereien im Negev und eine Abhandlung der Architekturelemente der Nabatäer. Der Band ist somit eine Bereicherung für das Verständnis dieses Volkes, das zur Zeit des Neuen Testaments lebte und für jegliche Untersuchung zur Umwelt des Neuen Testaments unverzichtbar ist. Besonders hervorzuheben ist, dass sich in diesem Band wieder viele hervorragende Zeichnungen der Grundrisse der relevanten Bauten finden, zum Teil darüber hinaus auch Rekonstruktionszeichnungen der Ansichten der einzelnen Gebäude.

Das Bauprogramm des Herodes stellte in den vergangenen Jahren einen Schwerpunkt der Forschung dar. Kein anderer Herrscher hat in so kurzer Zeit ein so umfassendes Bauprogramm vorgenommen und so sich nachhaltig in der Geschichte des Landes verewigt. Im letzten Bericht wurde schon auf die Arbeit von EHUD NETZER eingegangen, der seine Forschungen in einem populärwissenschaftlich ausgerichteten Band darstellte. Ein bemerkenswertes Werk hat daneben DUANE W. ROLLER vorgelegt. Der Professor für Klassische Archäologie an der Ohio State University beginnt seine Darstellung mit einem ausführlichen Vorspann, den man vom Titel her eigentlich nicht erwarten würde – und der das Buch vielleicht gerade deshalb spannend und lesenswert macht: Er beschäftigt sich mit der Frage, wen Herodes bei seinem ersten Rom-Aufenthalt 40 v. Chr. kennenlernte und wer so Herodes prägen und beeinflussen konnte. Als nächstes stellt er dar, welche Bauwerke Herodes in Rom gesehen haben mag. Rom war damals in einer Umbruchphase mit zahlreichen großen Bauprojekten, die Herodes zweifellos angeregt haben dürften. Von manchen römischen Bauten hat er sich bei seinem späteren Bauprogramm auch nachweislich inspirieren lassen. Diese

Zugangsweise R.s macht das Selbstverständnis des Herodes deutlich: In Rom hatte er gelernt, wie ein »moderner Herrscher« sich zu verhalten habe. Entsprechend scharte er, nach Israel zurückgekehrt, auch zahlreiche Künstler und Intellektuelle um sich und versuchte ebenfalls durch seine Bauten sich und sein Land zu verherrlichen. Weitere Anregungen für seine Bauten erhielt Herodes vermutlich während seines zweiten und dritten Romaufenthalts (19 bzw. 16 v. Chr.), wo er eine inzwischen erheblich veränderte Stadtarchitektur vorfand. Als Frucht dieser Reisen kann man den Bau eines Amphitheaters in Cäsarea sehen.

Weiterhin macht R. deutlich, dass sich die römischen Herrscher im Vorderen Orient schon vor Herodes als Bauherren betätigt haben, und auch dies sicherlich nachhaltig prägend auf Herodes wirkte. In einem ausführlichen Kapitel stellt er dann dar, welche Neuerungen Herodes für den Orient brachte. Amphitheater, die er in Cäsarea, Jericho und Jerusalem erbaute, waren bis dahin nur in Italien, nicht aber im Orient bekannt. Die römische Stadtanlage mit einem Forum führte er ebenso ein wie den typischen italienischen Tempelbaustil (in Sebaste, Cäsarea und Pnacas). Für seine Palastbauten konnte er allerdings auf kein römisches Vorbild zurückgreifen. Augustus residierte in Rom in einem eher bescheidenen Gebäude. Für die Paläste in Jerusalem, Masada, Cäsarea, Jericho, Herodeion, Askalon, Livias und Sepphoris verband er daher ptolemäische, seleukidische, makedonische und persische Bauelemente frei und entwickelte so seinen eigenen Stil. In der Ausgestaltung der Paläste griff Herodes dann jedoch wieder – größtenteils erstmalig für den Orient – auf italienische Bauelemente (z.B. opus reticulatum, Marmor, Wandbemalung, Fußbodenmosaiken) zurück. Herodes glorifizierte so das römische Reich und den römischen Lebensstil in seinem eigenen Reich und unterstrich so seine Verehrung für die römischen Herrscher. Die enormen Bauprogramme konnte sich Herodes dank seiner Reichtümer und des wirtschaftlichen Aufschwungs Judäas leisten.

Der Katalogteil (125–238) stellt die archäologisch erfassten und aus der Literatur bekannten Bauten des Herodes innerhalb und außerhalb Palästinas (Antiochia am Orontes, Athen, Berytos, Byblos, Chios, Damaskus, Delos, Ilion, Kos, Laodicäa, Nikopolis, Olympia, Pergamon, Rhodos, Rom, Samos, Sidon, Sparta, Tripolis, Tyrus; im Anhang auch die Bauten in Armenien) vor, diskutiert sie und bietet ein Literaturverzeichnis zu jedem Ort (Stand offenbar 1996). Auch Orte, wo Bauten des Herodes nur vermutet werden, sind hier mit aufgenommen. Im Literaturverzeichnis zu den Orten finden sich aber manche Lücken. So fehlen z.B. die Jerusalem-Bände des Tübinger Atlas, die die einschlägige Literatur vollständig bieten², oder aber die neuen Grabungsberichte zu Mamre. Trotzdem ist auch dieser Teil eine nützliche Hilfe für alle, die sich mit Herodes und seiner Baupolitik beschäftigen.

Das Buch nur als Nachschlagewerk für die Baupolitik zu benutzen, wäre jedoch schade. Es vermittelt einen instruktiven Einblick in die Denkweise

² Klaus Bieberstein/Hanswulf Bloedhorn, Jerusalem. Grundzüge der Baugeschichte vom Chalkolithikum bis zur Frühzeit der osmanischen Herrschaft I–III (BTAVO 100/1–3), Wiesbaden 1994.

dieses Herrschers, der in der Bibel und in der Tradition verfehmt wurde, der sich selbst aber als für seine Zeit moderner Herrscher verstand. Er wollte das abgelegene Palästina an die dominante römische Kultur heranführen, sich selbst als Bauherr damit ein Denkmal setzen und gleichzeitig seiner Verehrung der Stadt Rom Ausdruck verleihen. R. arbeitet in seinem Buch eindringlich heraus, dass Herodes bei seinen Bauten nicht so sehr von der hellenistischen oder orientalischen Umwelt beeinflusst wurde, sondern von der Kultur Roms her, und lässt den antiken Herrscher so in einem neuen Licht erscheinen.

Ein weiteres Buch zum selben Thema hat ACHIM LICHTENBERGER vorgelegt. Ihm geht es in seiner 1997 eingereichten und zwei Jahre später gedruckten Magisterarbeit schwerpunktmäßig um die Frage, welche Ziele Herodes mit seiner Baupolitik erreichen wollte. Der größte Teil der Abhandlung besteht aus einer »Analyse« der archäologischen Relikte und der jeweiligen einschlägigen historischen Quellen, insbesondere denen von Flavius Josephus. Die übersichtliche und gut geschriebene Darstellung der einzelnen Abschnitte zu den verschiedenen Bauwerken, die stets sachlich, ausgewogen und äußerst zurückhaltend bei radikalen Thesen ist, stellt einen idealen Einstieg in die Thematik für all jene dar, die sich kurz und trotzdem umfassend informieren wollen. Die ganze Anlage des Buches ist eigentlich auch für Nichtfachwissenschaftler geeignet. Allerdings bietet L. seine Quellen in häufig recht ausführlichen Zitaten allein auf Griechisch, was den Leserkreis des Buches wieder einschränken dürfte. L. arbeitet drei Phasen der Bautätigkeit des Herodes heraus:

1. Phase: 40–ca. 30 v. Chr.: Militärische Sicherung mit nur bescheiden ausgebauten Palastanlagen
2. Phase: ca. 30–ca. 15 v. Chr.: Anlage von prunkvollen Palästen, zivilen und religiösen Bauten
3. Phase: ca. 15–4 v. Chr.: Weiterführung der Projekte der 2. Bauphase.

Damit wird auch deutlich, welche Ziele Herodes mit seiner Baupolitik verwirklichen wollte. Zunächst ging es ihm um die militärische Sicherung der Herrschaft. Die Palastbauten sind Ausdruck seines Reichtums und gleichzeitig eine Herrschaftslegitimation. Zur Propagierung seines Herrschaftsanspruches zählen auch die Kultbauten, die er errichten ließ. Hiermit wollte er Anerkennung im Judentum gewinnen. Bemerkenswert ist dabei, dass er jeglichen Konflikt mit seinen jüdischen Untertanen in seiner Baupolitik vermied. Er beachtete sowohl das Bilderverbot als auch andere jüdische Gesetze. Auch errichtete er nirgendwo im jüdischen Kernland Kaiserkultbauten, wohl aber in Cäsarea, Sebaste, Paneas u.a.m. Direkt oder indirekt war Herodes bei der Konfliktvermeidung in seinem Bauprogramm von dem Makka-

bäeraufstand beeinflusst, der zu einer erhöhten Gesetzesobservanz im Judentum geführt hatte. Schließlich bemühte sich Herodes, sich durch seine Anlehnung an die römische Kultur als Rom untergeordneter Herrscher darzustellen. Die Analyse der Josephus-Zitate macht zudem deutlich, wie sehr sich zumindest in der Darstellung des von Josephus aufgegriffenen Nikolaos von Damaskus Hinweise auf die Selbstinszenierung des Herodes als hellenistischer Monarch finden. Das Buch stellt so eine ideale Ergänzung zu den Arbeiten von Roller und Netzer dar und beleuchtet einen anderen Aspekt der Wirksamkeit des Herodes.

Immer wieder wird aber auch bei der Lektüre des Buches deutlich, wie unsicher manche Datierungen in der Zeit der Zeitenwende noch immer sind und wie sehr man noch von literarischen Überlieferungen und nicht von archäologischen Fakten bei der Chronologie abhängig ist. Gerade auch auf solche Schwachstellen der bisherigen Forschung aufmerksam gemacht zu haben, ist ein weiteres Verdienst von L.

Von allen Bauten Herodes' d. Gr. wird der Tempel sicherlich am meisten beachtet und wissenschaftlich ausgewertet. Aus der Feder von LEEN RITMEYER, dem derzeit wohl besten Kenner der archäologischen Hinterlassenschaft des herodianischen Tempels, und seiner Frau stammt ein kleines, aber höchst instruktives Büchlein zum Tempelplatz, in dem er Teile seiner Dissertationsschrift und einige bereits veröffentlichte Aufsätze zusammenfassend und allgemeinverständlich vorstellt. R. war als Architekt an den von B. Mazar geleiteten Grabungen südlich des Tempelplatzes beteiligt, und er ist somit mit den dortigen Baubefunden bestens vertraut. In den letzten Jahren hat er sich vor allem mit Fragen der Rekonstruktion des Tempelplatzes in unterschiedlichen Zeiten beschäftigt. Besonders bemerkenswert sind seine durch gründliche Baustudien gewonnenen Erkenntnisse des Wachstums der Tempelplattform von einem 500 x 500 Ellen großen Gelände zur Zeit Nehemias bis zur heutigen, auf Herodes zurückgehenden Plattform. Höchst anschaulich sind auch seine Anmerkungen zur Außenfront des Tempelplatzes, zur Rekonstruktion des Dreifachtores und zur Vorgehensweise beim Bau des Tempels. Lediglich sein Versuch, das Allerheiligste über dem heiligen Felsen zu lokalisieren, kann nicht vollends überzeugen, denn so entstehen erhebliche statische Probleme für die Räume westlich des Allerheiligsten, da in diesem Bereich das Gelände steil abfällt. Eine Lokalisierung des Tempels etwas nordöstlich des heiligen Felsens ist daher plausibler. Das Buch ist mit zahlreichen detaillierten und qualitätvollen Bauzeichnungen in Blau und Schwarz ausgestattet; in der Erstpublikation in der Zeitschrift BAR finden sich diese Zeichnungen jedoch in Farbe und sind dadurch noch anschaulicher. Der Wunsch, das Buch günstig publizieren zu können, führte leider zu

erheblichen Qualitätseinbußen bei den Fotos. Trotzdem ist dieses kleine Werk unverzichtbar für all jene, die sich mit der Baugeschichte des Tempels vom Wiederaufbau in nachexilischer Zeit bis zur Zerstörung durch die Römer beschäftigen.

Die Frage der Entwicklungsgeschichte des Synagogenbaus im 1. Jh. n. Chr. war in den letzten Jahren mehrfach Thema theologischer und archäologischer Diskurse. Der von HOWARD C. KEE und LYNN H. COHICK herausgegebene Band fasst die Diskussion kompetent zusammen und bietet weiterführende Ansätze. Kritisch muß aber vorweg bemerkt werden, dass die Frage nach der genauen Bestimmung des Begriffes *synagōgē* in mehreren Beiträgen nahezu ergebnisgleich behandelt wird. In seinem einführenden Beitrag stellt sich K. die Frage, seit wann es eigentlich auf Grund der erhaltenen *Texte* Synagogen als rein kultisch genutzte Versammlungsräume gibt. Die jüdischen Texte aus dem 1. Jh. n. Chr., aber auch das NT (Ausnahme allerdings z.B. Lk 7,5) legen es nahe, dass mit *synagōgē* die Versammlung der Gemeinde, nicht aber ein spezielles Kultgebäude gemeint sei. Parallel zu den Hauskirchen der frühen Christen nimmt K. an, dass sich die jüdischen Gemeinden in Privathäusern oder öffentlichen Gebäuden versammelt haben. Recht plausibel legt er dar, dass die berühmte Theodotiusinschrift – bislang der Beleg für die Existenz reichhaltig ausgestalteter Synagogenbauten im 1. Jh. n. Chr. – aus historischen und archäologischen Gründen aus einer späteren Zeit, möglicherweise dem 3. Jh. n. Chr., stammen müsse.

Stärker von archäologischen Gesichtspunkten geht James F. Strange in seinem Beitrag aus. Zunächst verweist er auf eine auf das Jahr 56 n. Chr. datierte Inschrift aus Berenike in der Cyrenaik, wonach spätestens zu diesem Zeitpunkt *synagōgē* auch das Gebäude meinen kann. Andererseits lassen sich die vier in der Diskussion stehenden Gebäude in Gamla, Massada, Magdala³ und Herodium (die angebliche Synagoge in Jericho findet noch keine Beachtung) auf Grund der Grabungsbefunde nicht eindeutig als Synagogen bezeichnen, auch wenn manches für diese Bestimmung der Bauten spricht. Der fehlende kultische Bauschmuck (z.B. Menora, Tora-schrein, Sitz des Mose, Ausrichtung) könnte zumindest teilweise aus Holz hergestellt worden sein, z.T. war er aber vielleicht auch entbehrlich, weil bis 70 n. Chr. der Tempel noch stand. Die Archäologie kann somit die Existenz

³ Vgl. zu dem dortigen als Synagoge gedeuteten Bau jetzt J. Zangenberg, Magdala am See Gennesaret. Überlegungen zur sogenannten »mini-sinagoga« und einige andere Beobachtungen zum kulturellen Profil des Ortes in neutestamentlicher Zeit (Kleine Arbeiten zum Alten und Neuen Testament 2; Waltrop 2001). Zangenberg deutet den angeblichen Synagogenbau als öffentliche Toilette.

von Synagogen vor 70 n. Chr. nicht zweifelsfrei beweisen, sie kann bislang allenfalls Grade an Wahrscheinlichkeit für die Annahme derartiger Bauten aufstellen. Der Band macht aber auch deutlich, wie wenig wir bislang über die Stadtanlage während der Zeitenwende wissen. Während insbesondere die Dekapolisstädte und Jerusalem schon mehrfach untersucht wurden, fehlen für die sonstigen palästinischen Stadtanlagen jener Zeit noch weitgehend entsprechende archäologische Vorarbeiten. Erst ein vertieftes Verständnis der Stadtstrukturen wird es auch ermöglichen, die Funktion von Stadtteilen und einzelnen Gebäuden näher zu bestimmen.

Charakteristisch für die archäologischen Anstrengungen, die hellenistisch-römische Zeit klarer darzustellen, sind die vor allem in Jordanien unternommenen Grabungen in den Dekapolisstädten. Gerasa, Gadara, Abila, Pella, Rabbath Ammon, daneben auch Kapitolias und auf israelischem Gebiet Susita und Skythopolis/Bet Schean waren in den letzten Jahrzehnten Zentren archäologischer Forschung. Daher war es auch an der Zeit, eine umfassende Darstellung der neueren Grabungsergebnisse einem breiten Publikum vor Augen zu führen. Mit Ausnahme der Grabungen in Susita, die noch immer nicht ausreichend publiziert sind, wird dies in vorbildlicher Weise in einem von ANDREAS HOFFMANN und SUSANNE KERNER herausgegebenen Sammelband getan. Man erhält schnell einen Einblick in die wichtigsten Grabungsergebnisse, und außerdem einen interessanten Überblick über die Dekapolis und ihre Kultur. Wie immer bietet der Verlag Philipp von Zabern gute und anschauliche Bilder, die den Band nicht nur leicht lesbar machen, sondern auch sachkundig illustrieren. Gerade die Dekapolis verspricht für die nächsten Jahre noch ein interessantes Forschungsfeld zu werden, um gemeinsame Strömungen aufzuarbeiten und um einen Kontrast etwa zur Kultur und Gesellschaft in Galiläa herauszuarbeiten. Angesichts der Größe der Stadtanlagen ist aber – von Gerasa und vielleicht Gadara abgesehen – noch vieles unerforscht und bedarf dringend weiterer Forschungsaktivitäten.

Einen Rückfall in die Zeit, in der die Archäologie biblische Texte beweisen soll, stellt dagegen zumindest teilweise das kleine Büchlein von KARL-HEINZ FLECKENSTEIN u.a. über Emmaus dar. Der Untertitel »Geschichte – Exegese – Archäologie« gibt den Inhalt des Bandes durchaus treffend wieder.

Zunächst wird von F. Sedlmeier, R. Deines und K.-H. Fleckenstein durchaus ansprechend und zum Teil auf gutem wissenschaftlichen Niveau die Geschichte des Ortes Emmaus dargestellt. Bei dem Beitrag von V. Michel über die Identifizierung des biblischen Emmaus mit der heutigen Ortschaft Amwas wird man jedoch den Eindruck nicht los, dass bewiesen werden muss, was ohnehin vorgegeben ist: Die Ausgrabungsstätte in Amwas ist das biblische Emmaus. Auf einem ähnlichen Niveau steht

dann der Beweis, dass man in 5 Stunden Joggen gut und gerne die Distanz zwischen Amwas und Jerusalem überwinden könne, und dies sei auch den Jüngern möglich gewesen. Der exegetisch ausgerichtete Beitrag von R. Riesner ist dagegen wieder eine anregend sachliche Analyse des Textes.

Der dritte Teil widmet sich schließlich der Archäologie des Ortes. Hier wurden seit 1993 neuerliche Grabungen im Bereich der Kirche, aber auch außerhalb unternommen. Äußerst verräterisch ist der Satz (241): »Weil der Ort ein ernsthafter Kandidat für das neutestamentliche Emmaus (Lk 24,13) ist, gehen wir bei der Erforschung besonders vorsichtig vor.« Soll das heißen, dass man an »heiligen Orten« anders graben muss als an »unheiligen«? Hier wird die biblische Botschaft in methodisch unzulässiger Weise der Archäologie vorangestellt. Natürlich ist jeder Ort mit der gleichen Sorgfalt auszugraben, weil jedes Graben auch ein unwiederbringliches Zerstören einer antiken Kultur ist – egal ob es sich um eine biblisch relevante oder um eine »heidnische« Kultur handelt!

Die Ausgrabungen erbrachten vor allem byzantinische Funde, auch wenn in dem Buch recht allgemein von Strukturen die Rede ist, die »sehr alt sein können« (254). Zwei Gräber werden wegen des typisch herodianischen Stils (261) in die frühromische Zeit datiert. Es bleibt leider dem endgültigen Grabungsbericht überlassen, die Argumente für eine solch genaue Datierung, die natürlich für das Neue Testament von Belang wäre, zu überprüfen. Bislang ist diese enge Datierung reines Postulat. Schließlich folgt noch eine Zusammenstellung aller bei den bisherigen Grabungen gefundenen Inschriften und Münzen. Neben einem Skarabäus der 12. Dynastie fand man bislang nur eine Münze aus der Makkabäerzeit (aus einem Grab) und eine Münze von Herodes Agrippa (ohne Angabe zum genauen Fundort). Alle restlichen Inschriften stammen aus jüngeren Epochen. Insgesamt macht der Band den Eindruck, dass hier in die Fehler der 60er Jahre zurückgefallen wird. Archäologie hat zunächst einmal wertfrei zu sein und die Befunde mit rein archäologischen Methoden zu bestimmen. Wollte man in heutiger Zeit die Bibel mit der Archäologie beweisen, wäre dies ein Rückfall in schlimme Zeiten, die die Biblische Archäologie bei den Fachkollegen wieder in erheblichen Misskredit bringen würde.

Wie leicht sich offenbar archäologische Forschung mit recht fragwürdigen Ansätzen verbinden lässt, zeigt anschaulich das Buch von HERBERT ROSSBACH, einem inzwischen pensionierten Religionslehrer, über Golgotha und die Grabeskirche. Ausgehend von einer Pilgerreise 1997 nach Jerusalem, der ersten in seinem Leben, geht es R. darum, die Rolle der Grabeskirche als *der* Hauptkirche der gesamten Christenheit aufzuzeigen. Schon die äußere Gestaltung des Buches ist sehr unüblich. Auf ein Vorwort folgen 23 Abbildungstafeln zu Jerusalem und speziell zur Grabeskirche, die dann ausführlich kommentiert werden. Bereits hier zeigt sich eine schnelle und nirgendwo problematisierte Verbindung von systematischer Theologie und Archäologie. Ein zweiter Hauptteil, der die Bedeutung Golgothas für die christliche Kirche betonen soll, endet in einer Bitte an den Papst. Der dritte Hauptteil enthält sechs Anhänge, die sich um die Thematik Golgotha scharen. Das Problem an diesem Buch ist deutlich. Die Rolle Golgothas für die christliche

Kirche zu betonen, ist eine Aufgabe der Systematischen Theologie. Die Archäologie dient hier als ein Sprungbrett, um den Leserinnen und Lesern auch einen historischen Einblick zu vermitteln. Für die Archäologie hilft ein solcher Ansatz jedoch nicht weiter, und wahrscheinlich auch nicht für eine angemessene Diskussion der Thematik innerhalb der Systematischen Theologie.

Grabungsberichte

Grabungsberichte sind das A und O jeglicher archäologischer Tätigkeiten. Sie dokumentieren möglichst genau die Funde und Befunde einer Grabung und dienen so der nachfolgenden Forschung als Grundlage für Auswertungen jeglicher Art. Die Aufgaben der Grabungsberichte haben sich in den letzten Jahren jedoch erheblich gewandelt. Als ein Beispiel für viele kann die Publikation der Kampagnen der Jahre 1992–1996 in Megiddo dienen. Sowohl die deutschen Grabungen von 1903–1905 als auch die amerikanischen Grabungen der Jahre 1925–1939 entsprechen hinsichtlich der Qualität der Publikation nicht den Standards, die schon in damaliger Zeit zu erwarten gewesen wären. Mit dem neuen Grabungsbericht, hg. von ISRAEL FINKELSTEIN, DAVID USSISHKIN und BARUCH HALPERN, wird nun versucht, auf der Höhe der Zeit zu sein: Ausgegrabene und dadurch zerstörte Schichten sollen möglichst umfangreich und vielfältig dokumentiert werden, um so eine Überprüfung auch in Zukunft sicherzustellen. Um die Menge des Materials bei einer über mehrere Jahre geplanten Grabung nicht zu sehr ansteigen zu lassen, sollen die Ergebnisse nach jeweils zwei oder drei Kampagnen veröffentlicht werden. Dies hat zum Nachteil, dass sich dem Leser nicht automatisch ein Gesamtbild der Grabungen erschließt, andererseits ist so aber auch sichergestellt, dass die Publikation relativ zeitnah geschehen kann. Noch immer ist es ein großes Übel vieler langjähriger Grabungen, dass die Ergebnisse – wenn überhaupt – oft erst nach mehreren Jahrzehnten publiziert werden.

Der erste der beiden Bände über die Grabungen in Megiddo entspricht noch völlig dem herkömmlichen Muster eines Grabungsberichtes: Auf Angaben zur Stratigraphie und Architektur folgt die Keramik der jeweiligen Perioden. Die Keramik bleibt auch weiterhin die wesentliche Hilfe bei der Datierung der einzelnen Schichten. Auch der Anfang von Band II folgt noch dem herkömmlichen Aufbau: Alle Arten von Kleinfunden (z.B. Steingerätschaften, Siegel, Schmuck, Waffen, Figurinen, Inschriften) werden in Bild und Beschreibung vorgestellt. In diesem Teil macht sich deutlich bemerkbar, dass die Publikation zeitnah zu den Ausgrabungen vorgenommen wurde. So finden sich keine Parallelen zu den einzelnen Fundstücken, d.h. eine sehr zeitaufwändige Arbeit wurde hier eingespart und zukünftiger Forschung überlassen. Gerade für

die Interpretation der Siegel wären Parallelen aber recht hilfreich gewesen. Den größten Teil des zweiten Bandes nehmen dann naturwissenschaftliche Untersuchungen ein, die sich in dieser Form in älteren Grabungsberichten noch nicht finden. So werden beispielsweise nun auch Fischknochen näher untersucht, die nähere Aufschlüsse über die Ernährung in früherer Zeit zulassen. 2/3 der in Megiddo nachgewiesenen Fische stammen vom Mittelmeer, die übrigen Fische dürften in den Gewässern in Ortsnähe gefangen worden sein. Damit ergeben sich aber auch neue Möglichkeiten der Rekonstruktion von Handelsbeziehungen in der Antike, die bislang noch nicht umfassend ausgewertet wurden. Ähnliches ließe sich auch über die Untersuchungen zu Muscheln und zu archäobotanischen Funden sagen. Hier entsteht durch die Einbeziehung von Naturwissenschaften und durch die neue Gründlichkeit der Auswertung archäologischer Funde ein breites Feld neuer Erkenntnisse, die sowohl für die Rekonstruktion der Lebensverhältnisse im rein archäologischen Kontext als auch für die Interpretation biblischer Texte ausgewertet werden können.

Ein weiteres Kapitel ist für Grabungsberichte noch relativ neu: Es findet sich in dem Buch nun auch eine Abhandlung über die Stadtplanung, exemplarisch dargestellt an Stratum III. Damit werden auch Fragen der Organisation der Städte aufgegriffen und Architekturbefunde nicht nur als einzelne Baugrundrisse, sondern auch als geplante Zusammenhänge begriffen. Eine Zusammenfassung schließt die Publikation ab. Darin werden nicht nur – wie bisher üblich – archäologische und historische Schlussfolgerungen gezogen, sondern auch die Rolle Megiddos im Handel und in der Verwaltung bedacht. Auch darin zeigt sich, dass man zunehmend die gesellschaftlichen Strukturen mit Hilfe der Archäologie erhellen will und kann. Der Band Megiddo III kann somit als Paradigma für eine Reihe neuer Grabungsberichte gelten, die wiederum völlig neue Zugangsweisen und Erkenntnisse nach sich ziehen werden.

Erfreulicherweise gab es in den vergangenen Jahren auch einige deutsche Grabungen in Palästina, auf die besonders eingegangen werden soll. Von 1984 bis 1994 wurden unter der Leitung von Siegfried Mittmann (Tübingen) und Moawiyah Ibrahim (Irbid) in *Hirbet ez-Zeraqôn* (Nordjordanien) Ausgrabungen durchgeführt, die eine beachtliche Stadtanlage aus der Frühbronzezeit II-III aufdeckten. U.a. wurden Teile der Befestigungsanlagen, mehrere Tempel, ein Palastbezirk sowie Wohnareale freigelegt. Von den auf mehrere Bände angelegten Grabungsberichten liegen inzwischen zwei vor. HERMANN GENZ publiziert die Keramik des Ortes und vergleicht sie mit Funden von anderen Ortslagen in Syrien und Palästina. Seine Analysen der Keramikentwicklung und insbesondere der sog. »Leittypen« stellt manche These der traditionellen Keramikchronologie in Frage; durch die großflächige Grabung in *Hirbet ez-Zeraqôn* wurde deutlich, dass der Übergang von der Frühbronzezeit II zu III ein schleichender ist, bei dem sich die Leittypen nahezu vollständig

in beiden Epochen nachweisen lassen. Der Band stellt somit die wichtigste neuere Publikation für die Keramik des 3. Jts v. Chr. in Palästina dar und belegt hinlänglich, wie aussagekräftig Ausgrabungen, verbunden mit neuen Methoden und Fragestellungen, für eine hinreichende Erfassung der Kultur der Antike sind – auch ohne einen Bezug auf entsprechende literarische Texte.

In den Zusammenhang der Grabung gehört auch ein Survey, der von JENS KAMLAH durchgeführt und veröffentlicht wurde. Beschäftigt sich die Grabung ausschließlich mit der Frühbronzezeit, so findet sich in diesem Band auch zahlreiches Material, das für die späteren Epochen von hoher Relevanz ist – und damit auch für die Geschichte Israels. Dies trifft zwar nur eingeschränkt auf das ausgewählte Surveygebiet zu, das weitgehend abseits der Lebenswelt der Autoren biblischer Texte liegt. Zudem ist es mit 6 km x 12 km auch relativ klein ausgefallen. K. führt den Survey aber nicht nur akribisch durch, sodass sich sein Werk inzwischen als hilfreiches Lehrbuch für all jene erwiesen hat, die sich in die Methodik der Oberflächenuntersuchung einarbeiten wollen. Er bietet auch einen umfangreichen Abschnitt zur Methodik jeglicher Surveyarchäologie, wobei er kritisch die bisherigen Ansätze untersucht. Unverzichtbare Lektüre für jeden, der sich mit der Geschichte Israels beschäftigt, sollte der Abschnitt über die Archäologie der Eisenzeit I in Palästina sein (166–180), in dem sich einige wichtige Ansätze zu einem neuen Verständnis dieser Epoche finden.

Es bleibt zu hoffen, dass auch die weiteren Bände der geplanten Grabungspublikation, insbesondere die über die Befestigung, die Tempelanlagen, die Wohnviertel und die Rollsiegelabdrücke, in absehbarer Zeit veröffentlicht werden, damit diese wichtige Grabung auch umfassend publiziert ist.

Eine Grabung der neutestamentlichen Zeit wurde von AUGUST STROBEL und STEFAN WIMMER in Kallirhoe am Toten Meer durchgeführt. Insgesamt fanden in den Jahren 1985, 1986 und 1989 drei Grabungskampagnen statt. Der gut dokumentierte Grabungsbericht der dritten Kampagne bietet zunächst eine Beschreibung der Funde und Befunde sowie einige naturwissenschaftliche Analysen. Des Weiteren sind in dem Band ein Aufsatz zur historischen Einordnung der herodianischen Villa maritima sowie zu den Oberflächenuntersuchungen im Umfeld von Kallirhoe abgedruckt. Bedauerlich für die deutsche Forschung und für die Rezeption der gesamten Grabung nicht förderlich ist, dass der Bericht der beiden ersten Kampagnen, der von Christa Clamer veröffentlicht wurde, nicht in der selben Reihe erschien, sondern an relativ abgelegener Stelle und zudem in französisch.⁴ Immerhin ist dieser

⁴ Fouilles archéologiques de ʿAin ez-Zâra/Callirhoé villégiature hérodiennne (Bibliothèque archéologique et historique 147), Beyrouth 1997.

Grabungsbericht aber ein erfreuliches Zeichen dafür, dass die Zeit des Neuen Testaments auch grabungsarchäologisch nun stärker erfasst wird, und dies auch von deutscher Seite aus!

Historische Topographie

Die Vielzahl an archäologisch erfassten Orten wird allmählich zum Problem der Wissenschaft; insbesondere bei Oberflächenuntersuchungen sind mittlerweile unüberschaubar viele Ortslagen bekannt gemacht worden. Realistische Schätzungen gehen von mindestens 20.000 archäologisch relevanten Ortslagen im Bereich der südlichen Levante aus. So ist es recht erfreulich, dass SALOMON E. GROOTKERK ein Buch vorgelegt hat, das den derzeit bekannten Bestand an antiken Ortslagen im Bereich Galiläas auflistet. In dem stets relativ dünn besiedelten Gebiet gibt es nach der Zusammenstellung des Autors insgesamt 1830 Ortslagen von der Vorgeschichte bis zur Kreuzfahrzeit. G. nennt neben dem modernen Ortsnamen und der Koordinatenangabe jeweils den Namen in den britischen Karten 1:20.000 aus der Mandatszeit, in der Geographical List 1918–1948 (eine Zusammenstellung der damals bekannten archäologischen Orte des Landes), in den Karten des Survey of Western Palestine sowie in den Werken von Guerin und Zimmermann. Anschließend folgt eine recht grobe zeitliche Einteilung in ottomani-sche Periode (16. Jh.), Kreuzfahrer- und Mamluckenzeit (1100–1516), talmudische und klassische Epoche (330 v. Chr.–640 n. Chr.) sowie in die biblische Periode (1400–330 v. Chr.). War ein Ort in einer dieser Epochen besiedelt, wird dies jeweils mit einem Stern gekennzeichnet. Damit ist schon eine Schwachstelle des Buches angezeigt. Die Epoche zwischen 640 und 1100 n. Chr. fehlt völlig. Der Zeitraum von 1400–330 v. Chr. ist natürlich viel zu groß, um irgendwelche aussagekräftigen Resultate erzielen zu können. Ein Ort, der z.B. erst um 800 besiedelt wurde, ist natürlich für die Landnahmediskussion ohne jegliche Bedeutung.

Zur geringen zeitlichen Differenzierung gesellt sich als mindestens ebenso gravierender Gesichtspunkt, dass keinerlei Angaben zur verwendeten Sekundärliteratur vorliegen und damit die Eintragungen nicht überprüfbar und sinnvoll verwertbar sind. So nötig eine Zusammenstellung der Informationen ist, um sich angesichts der Vielzahl von Untersuchungen einen Überblick über die Siedlungsgeschichte des Landes zu verschaffen, so wenig ist in diesem Buch der verwendete methodische Ansatz wirklich gelungen. Daher wird es allenfalls zusätzlich für die Erfassung der Siedlungsgeschichte herangezogen werden, aber kaum eine Ausgangspublikation für weitere Forschungen sein.

Nur eingeschränkt dem Bereich der historischen Topographie zuzuordnen ist der neue Bibelatlas von THOMAS STAUBLI. Normalerweise ist es der Anspruch eines jeden Verfassers eines Bibelatlanten, kartographisch die eigenen und neuesten Erkenntnisse hinsichtlich der Lokalisierung von Orten festzuhalten. Für St. steht dieser Aspekt jedoch nicht im Mittelpunkt. Er benützt den Atlas, um damit den Lesern die Welt der Bibel vor Augen zu führen. Karten werden nicht als Selbstzweck gesehen, sondern sie sollen Informationen über eine bestimmte Zeit vermitteln, und diese kartographischen Daten sollen dann mit anderen Daten derselben Zeit zu einem Gesamtbild vereinigt werden.

Ein Beispiel kann die Vorgehensweise von St. illustrieren. So findet man beispielsweise auf S. 24f. unter der Überschrift »Das Königreich Israel« nicht nur eine Karte mit den wichtigsten Ortschaften des Nordreichs im Zeitraum von 931 (so seine Ansetzung des Beginns der Königsherrschaft Jerobeams I.) bis 722 v. Chr., sondern auch Photos von Sichem, Megiddo, Tirza, Dan und Samaria, das berühmte Siegel des Schema aus Megiddo, Abbildungen der Malereien aus Kuntilet Ajrud, ein Terrakottafragment aus Tirza, ein Stempelsiegel aus Sichem und zwei Elfenbeine aus Samaria. Ganz bewusst werden hier Bilder eingesetzt, um so eine längst vergangene Welt zu veranschaulichen. Kurze Begleittexte, die kaum länger als 10 Zeilen sind, erläutern die Bilder. Der Atlas wird so nicht nur zum Nachschlagewerk für die Lage irgendeines Ortes, sondern zum spannenden Lesebuch, das auf jeder Seite neue Einsichten ermöglicht. Leider werden auch schnell die Grenzen eines derart räumlich begrenzten Vorgehens deutlich: Nur der Fachmann versteht, was für eine Bedeutung die Mauer hat, die das Bild von Samaria beherrscht, oder was auf dem schönen Luftbild von Sichem zu sehen ist. Der Band stellt auf jeden Fall eine Bereicherung unter den Bibelatlanten dar, zumal er trotz aller Kürze der Beschreibungen doch nicht in einen biblischen Fundamentalismus verfällt, wie das so häufig bei ähnlichen Werken der Fall ist, sondern die Vielfalt der Forschung und ihre aktuellen Ergebnisse aufzeigt. Trotzdem wird vor allem derjenige diesen Atlas mit großem Genuss lesen, der schon über einige Vorkenntnisse verfügt und die dargebotenen Bilder einzureihen versteht.

Ein höchst faszinierendes Buch, das nicht zum fortlaufenden Lesen, sondern zum ständigen Blättern, Kreuz- und Querlesen einlädt, stammt aus der Feder von REHAV RUBIN und beschäftigt sich mit den Karten Jerusalems. Von den Anfängen im 6. Jh. bis zum 19. Jh. wird in diesem Band ein wirklich repräsentativer und informativer Querschnitt durch die Kartographie Jerusalems geboten. Allein über 300 verschiedene Jerusalemkarten sind aus der Zeit vom Ende des 15. bis zum beginnenden 19. Jh. bekannt. Bei einer sol-

chen Fülle an Material kann in dem Band natürlich nur ein unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgewählter Bestand gezeigt werden. Recht deutlich wird dabei, welche Vorbilder den Kartographen vorlagen und wie sie diese in ihrer je eigenen Art umgesetzt und sogar weiterentwickelt haben. Das Buch ist somit eine Art »Textkritik« und »Traditionsgeschichte« der Jerusalemkartographie, das Bildfamilien und Abhängigkeiten aufzeigt. Deutlich wird auch, dass sowohl das jeweils zeitgenössische Jerusalem als auch imaginäre Vorstellungen vom antiken Jerusalem in der Kartographie umgesetzt wurden (vgl. den Titel »Image and Reality«). Beide Typen von Zeichnungen, die des realen Jerusalems in vergangenen Jahrhunderten und die eines imaginären rekonstruierten Jerusalem, ermöglichen dem Leser ständig, Einzelbeobachtungen zu machen, die man selbst als Fachkundiger bisher übersehen hat. Dies führt zum Vergleichen mit anderen Karten, zum Blättern nach vorne und nach hinten, zum Lesen einzelner Abschnitte an den jeweiligen Stellen. Es ist wohl gerade die Vielfalt der historischen Stadtpläne, die es ermöglicht, immer wieder neue Entdeckungen zu machen und damit das Buch immer wieder in die Hand zu nehmen. Die sehr sachkundigen und mit allen relevanten Literaturangaben versehenen Begleittexte machen diesen Band zu einem Standardwerk für all jene, die sich mit der Geschichte Jerusalems in nachchristlicher Zeit beschäftigen.

Epigraphik

Der Bereich der Epigraphik litt in den vergangenen Jahren unter der Diskussion, welche aus dem Antikenhandel stammenden Inschriften noch als authentisch und historisch eingestuft werden können. Fälscherbanden haben offensichtlich den Markt erobert. Dies wirft für die Zukunft schwerwiegende Fragen auf. Bei allen aus dem Antikenhandel stammenden Texten, insbesondere bei den Siegeln, wird man diese Fundstücke für eine gesicherte wissenschaftliche Auswertung nur noch als eine Quelle zweiter Kategorie einordnen dürfen, während man Thesen nur auf der Basis der ausgegrabenen Fundstücke erstellen sollte. Basis für alle wissenschaftlichen Thesen sollte in Zukunft nur noch das Material sein, das bei offiziellen Grabungen ans Tageslicht gekommen ist.

Das zu besprechende Werk von ROBERT DEUTSCH spielt in diesem Zusammenhang eine nicht unbedeutende Rolle. Erstmals werden in diesem Buch alle Bullen vom 8.–6. Jh. v. Chr. zusammenfassend vorgestellt, während bisher die Siegelabdrücke nur in Publikationen zu den einzelnen Hortfunden bzw. zusammen mit den Stempelsiegeln in einem umfassenden Werk vorla-

gen. Zunächst wird in einem einführenden Kapitel in den Gebrauch der Bullen, in die Herstellung der Siegel und Bullen, in die relevanten biblischen Texte und in die auf den Bullen vorhandenen ikonographischen Motive eingeführt. Ein eigener Abschnitt beschäftigt sich zudem mit der Frage nach der Authentizität der Bullen. Dies ist gerade bei dieser Fundgattung ein gewichtiger Aspekt, stammen doch nur 69 der bisher bekannten Bullen aus offiziellen Ausgrabungen (davon allein 45 aus Areal G in Jerusalem), während 340 Bullen im Antikenhandel aufgetaucht sind. Anschließend werden in diesem ersten Teil die bislang bekannten Bullen kurz mit ihrer Lesung und den wichtigsten Literaturangaben, aber ohne Photos und Umzeichnungen, vorgestellt. Ein Personennamenregister erschließt diesen ersten Teil.

Den Großteil des Buches nimmt die Publikation einer bislang unpublizierten Sammlung ein, wobei dieser Teil nicht mit dem ersten Teil verknüpft ist. In diesem Abschnitt werden die insgesamt 109 Bullen der Sammlung Mousaieff vorbildlich beschrieben, photographisch und zeichnerisch dokumentiert und ausführlich bezüglich ihrer Lesungen behandelt. Damit erhöht sich der Anteil der aus dem Antikenhandel stammenden Bullen auf rund 45%; der Anteil der aus Grabungen bekannten Bullen beträgt noch nicht einmal 14%! Bemerkenswert in der neuen Sammlung sind die relativen häufigen Beamtensiegel (insgesamt 12 Exemplare), fünf Abdrücke von Frauensiegeln und 5 »Fiskalsiegel«. Zur Interpretation dieser Bullen, die keinen Abdruck einer Verschnürung auf der Rückseite aufweisen und die jeweils ein Regierungsjahr eines Königs nennen, wird auf Moed, Shekalim 5:4 verwiesen; demnach hätte man für einen bestimmten Geldbetrag ein solches Siegel erwerben und dieses wiederum gegen einen Warenwert eintauschen können. Mit einem Personen-, Königs- und Ortsnamenregister sowie mit einer Zusammenstellung sonstiger Wörter und Titel wird der Band beendet; bedauerlich ist, dass man weiterhin zwei Register, nämlich dieses abschließende für die Sammlung Moussaieff und dasjenige im ersten Teil des Bandes, benutzen muss, um einen Gesamtüberblick über den Namensbestand auf Siegelabdrücken zu erhalten. Wegen der ausführlichen Beschreibung der Siegelabdrücke und dem Nachweis wohl aller Parallelen ist dieses Buch nicht nur für Epigraphiker von großer Bedeutung, sondern auch für Historiker und an der sozialen Struktur Palästinas Interessierte. Allerdings wird bei der Heranziehung biblischer Quellen oft nicht weiter reflektiert, aus welcher Zeit diese Quellen stammen. Die Einbeziehung der Epigraphik in die Geschichte Israels bedarf hier noch gründlicherer Vorarbeiten.

Ein anschauliches Lehrbuch für die Epigraphik hat P. KYLE McCARTER zur Verfügung gestellt. Er will einen Überblick von den ersten Anfängen der Schrift in Mesopotamien und Ägypten bis hin zu den wichtigsten Bibelhand-

schriften geben. Den Schwerpunkt seiner Darstellung bildet jedoch die Schriftentwicklung im syrisch-palästinischen Raum im 1. Jahrtausend v. Chr. Nahezu alle für die historische, aber auch für die epigraphische Diskussion relevanten Texte werden hier jeweils in Umzeichnung und – für den Unterricht besonders wichtig – in einem Dia vorgestellt. Insgesamt umfasst die Diakollektion 140 Lichtbilder. Etwas bedauerlich ist, dass bei einigen Bildern, die schon in anderen Diaserien des Verlages *Biblical Archaeology Society* erschienen sind, nur auf diese Bilder verwiesen wird. Man ist in diesen Fällen auf den Erwerb weiterer Serien angewiesen. Allen Inschriften ist eine kurze, aber recht anschauliche und gut verständliche Beschreibung beigegeben, die auf Fundumstände und inhaltliche Aspekte der Inschrift eingeht. Allerdings – und dies ist doch besonders bedauerlich – fehlen vollständige Textwiedergaben sowohl in Umschrift als auch in Übersetzung. Oft sind nur Ausschnitte der Texte beigegeben. Trotzdem ist dieses Buch ein nützliches Hilfsmittel für alle, die Epigraphik in den Unterricht integrieren oder aber die sich einen Überblick über die wichtigsten Inschriften und die Schriftentwicklung verschaffen wollen.

Bildbände und Ausstellungskataloge

Offenbar an alte Traditionen anschließen will der Hirmer Verlag, wenn er nun zu Jordanien einerseits und Israel und Palästina andererseits eigene Photobände mit Texteinleitung veröffentlicht. In früheren Zeiten machte Max Hirmer die Photoaufnahmen. Inzwischen werden ortskundige Fotografen für diese Arbeit angeworben. Während man in früheren Zeiten z.B. bei dem Mesopotamien-Band mit Eva Strommenger und bei dem Ägyptenband mit Eberhard Otto herausragende Kenner der jeweiligen Kulturgeschichten für den Textteil verpflichten konnte, hat sich hier inzwischen die Politik des Verlages geändert. Für den Jordanienband stammt die Einleitung von JOACHIM WILLEITNER, der schon mehrere einschlägige Bildbände zu verschiedenen Ländern verfasst hat, die Einführung des Israel/Palästina-Bandes stammt von dem FAZ-Journalisten und Historiker JÖRG BREMER. Auch die Art der Bilder hat sich bei beiden Bänden gegenüber den Vorläufern geändert. Waren früher gestochen scharfe Bauaufnahmen und Photos von Gegenständen, oft auch in Schwarz-Weiß, das Markenzeichen des Verlages, werden heute durchweg stimmungsvolle Farbphotos der Landschaften und charakteristische Einblicke in Architektureste geboten. Aus Werken zur Kulturgeschichte eines Landes sind heute Landesbände mit einem Schwerpunkt auf der Kulturgeschichte geworden.

Es ist spannend, sich vor allem im Band über Israel und Palästina die Bilder anzuschauen, denn sie bieten oft selbst für den Fachmann einen ungewohnten Blickwinkel und neue Perspektiven. Dies gilt z.B. für die Aufnahmen von Jerusalem im Schnee oder der Blick von oben von der Kuppel auf das Grab in der Grabeskirche in Jerusalem. Der Jordanienband ist in dieser Hinsicht etwas konventioneller ausgefallen. Auf den Bildern sieht man höchst selten Personen. Immerhin sind sie auf einigen Bildern vorhanden und spiegeln so ansatzweise das tägliche Leben in den Ländern – ganz anders als in den früheren Bänden, die sich nur an den historischen Kulturen ausrichteten und diese möglichst optimal ins Bild setzen wollten. Während in der früheren Konzeption die Bildbeschreibungen möglichst dichte Informationen zu den einzelnen Bildern bieten wollten, sind diese Angaben inzwischen wesentlich kürzer ausgefallen. Nur wenige Zeilen werden zur Beschreibung der Bilder verwendet.

Erfahrene Journalisten und Reisebuchautoren mit dem Textteil zu beauftragen hat sicherlich Vorteile. Journalisten sind ständig herausgefordert, schwierige Sachverhalte in einer für ein großes Publikum verständlichen Sprache darzustellen. Die Geschichte eines Landes wie Israel und Palästina, das über die Jahrtausende von unterschiedlichsten Einflüssen und Völkern geprägt ist, von einem Journalisten schreiben zu lassen, setzt aber zwangsläufig Ungenauigkeiten und Fehler voraus. Die komplizierte Forschungslage etwa im Bereich der Geschichte Israels oder aber der Kreuzfahrerzeit kann man nicht ohne jahrelange wissenschaftliche Erfahrung darstellen. Viele Äußerungen bleiben daher für den sachkundigen Leser recht undeutlich, unsicher ausgedrückt und verschwommen, andere sind auch mit Sicherheit falsch (z.B. die Angabe in dem Israel und Palästina-Band, dass 622 v. Chr. der Samaritertempel auf dem Garizim beseitigt wurde [225], oder aber dass Esra 445 v. Chr. die 5 Bücher Mose vorgelesen haben soll [226]). Ähnliches gilt auch für den Jordanien-Band, in dem z.B. ohne weitere Anmerkungen davon gesprochen wird, dass es »dem Amoriterkönig Sihon gelang«, Heschbon »zu erobern und zu seiner Residenz zu machen«, er den Ort aber an die Israeliten verlor (27 f.). Wissenschaftliche Darstellungen sehen die Geschichtsabläufe hier inzwischen wesentlich anders, als dies die Darstellung der Bibel nahelegt. Hier kann dem Verlag nur angeraten werden, auf Fachleute für die einzelnen Perioden zurückzugreifen, die den derzeitigen Stand der Forschung anschaulich darlegen können. Beiden Bänden ist jeweils ein recht brauchbares Literaturverzeichnis zu den einzelnen Perioden beigegeben, wobei in dem Band von B. einschlägige Standardliteratur mit oft recht entlegenen und guten, aber sehr speziellen Beiträgen wechselt. Mit der neuen Gestaltungsart werden sicherlich neue und breitere Käuferschichten erreicht. Die Bände des Hirmer-Verlages sind so aber keine wissenschaftliche Literatur mehr, sondern hervorragend aufgemachte Bildbände zu den behandelten Regionen.

Die große Anzahl an repräsentativen Funden, deren Abbildungen längst jedes Sammelwerk seitenmäßig überfordern würden, lässt an Stelle der Bildbände eine andere Buchgattung in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Publikationen treten: die Ausstellungskataloge. Im Rahmen einer Ausstellung ist es noch möglich, die für das jeweilige Thema besonders relevanten Stücke zusammenzustellen. Die Qualität der Ausstellungskataloge hat sich in den letzten Jahren erheblich verbessert. Wer Photographien höchster Qualität sucht, wird hier fündig. Zudem bieten die Ausstellungskataloge heute in der Regel Farbphotos, während die wissenschaftlichen Publikationen meist durchweg auf Schwarz-Weiß-Abbildungen zurückgreifen. Ein charakteristisches Beispiel für einen derartigen Katalog stellt der von JOAN G. WESTENHOLZ hg. Katalog zu der Ausstellung »Sacred Bounty Sacred Land« dar, die von April bis Dezember 1998 im Bible Lands Museum in Jerusalem gezeigt wurde. Ausgangspunkt der Ausstellung war der Text Dtn 8,8, wonach Jahwe sein Volk in ein Land mit Weizen, Gerste, Weinstöcken, Feigen- und Granatapfelbäumen, in ein Land mit Ölbäumen und Honig führen werde. Entsprechend sind für den Katalog dann Artefakte ausgesucht worden, die diese Früchte und zusätzlich den Lebensbaum abbilden. In dem Katalog werden insgesamt 241 Ausstellungsstücke – z.T. bestens bekannte, z.T. aber auch unpublizierte –, vorgestellt. 121 Fundstücke, also genau die Hälfte, sind in großformatigen, die ganze Seite füllenden Photos wiedergegeben. Die Machart der Photos ist hochprofessionell. Die einzelnen Gegenstände sind meist optimal ausgeleuchtet, die Schatten z.B. bei Münzphotographien geben den Bildern eine Tiefendimension. Trotzdem merkt man den Photos aber auch an, dass sie für ein allgemeines Publikum und nicht für ein Fachpublikum aufgenommen wurden. Die Rollsiegelabdrücke sind teilweise so ausgeleuchtet, dass sie zwar recht plastisch wirken, aber andererseits wichtige Bildetails im Schatten verschwinden und nicht erkennbar sind.

Bildbände wie Ausstellungskataloge machen so deutlich, dass die Verlage und Gestalter von Ausstellungen ein möglichst breites Publikum ansprechen müssen, damit sich die hochwertig aufgemachten Bücher auch verkaufen und Gewinn abwerfen. Unter rein archäologischen Gesichtspunkten mag man das bedauern. Will das Fach Biblische Archäologie aber auf dem großen Markt der Publikationen bestehen können und Aufmerksamkeit erregen, muß es sich aber auch einer breiten Öffentlichkeit entsprechend darbieten.

Keramik

Keramik bildet die wichtigste Grundlage für die absolute Chronologie in der vorhellenistischen Zeit. Noch immer ist für alle diesbezüglichen Forschungen der Klassiker von Ruth Amiran »Ancient Pottery of the Holy Land« aus dem Jahre 1963 (hebräische Ausgabe) bzw. 1969 (englische Ausgabe) das unverzichtbare Standardwerk. Die Forschung hat sich natürlich auch in diesem Bereich längst weiterentwickelt. Zunehmend gibt es Spezialisten, die sich einzig mit bestimmten Perioden beschäftigen und so versuchen, die vielfältigen Grabungsergebnisse und deren Keramikfunde noch zu überblicken. Die vielleicht beste Kennerin der eisenzeitlichen Keramik war die 1996 im Alter von nur 45 Jahren verstorbene ORNA ZIMHONI. Sie hatte an vielen Orten des Landes (z.B. Tel Masos, Lachisch, Jesreel, Megiddo) mitgearbeitet und so die jeweilige Ortskeramik bestens kennengelernt. In einigen Keramikpublikationen zu diesen Grabungsorten hat sie ihre gute Kenntnis der Keramik dargelegt und neue Einsichten in die relative und absolute Chronologie durch die Vergleiche mit anderen Orten aufgezeigt. Das archäologische Institut der Universität Tel Aviv, an dem sie tätig war, hat nach ihrem viel zu frühen Tod diese wichtigen Arbeiten in einem Sammelband zusammengefaßt und zusammenhängend veröffentlicht. Für alle, die sich mit der eisenzeitlichen Keramik beschäftigen, ist dieser Band ein unverzichtbares Standardwerk für weitere Forschungen. Da die genaue Kenntnis der Keramik zunehmend einen langen Zeitraum intensiver Studien erfordert, ist der unzeitige Tod von O. Zimhoni höchst bedauerlich, denn die eigentlichen Früchte ihrer Forschungen werden nie gedruckt werden können.

Zunehmend spielen bei der Keramikuntersuchung auch einzelne Fundgruppen eine größere Rolle. Konnten noch 1977 etwa im Biblischen Reallexikon im Art. Kultgeräte alle einschlägigen Fundstücke auf 7 Seiten abgehandelt werden, ist dies heute eigentlich nicht mehr möglich. Betrachtet man das Literaturverzeichnis zu diesem Lexikonartikel, so gab es damals noch keine einzige monographische Untersuchung zu einer bestimmten Fundgruppe.⁵ Die Vielzahl der Grabungen in den letzten 25–30 Jahren und die damit verbundene Fundmenge macht spezialisierte Einzeluntersuchungen in monographischer Form immer mehr nötig. Nur so lässt sich noch der ganze Bestand des Fundmaterials aufarbeiten, und nur so sind weitergehende Analysen wie z.B. überregionale Einflüsse, Fundverteilungen und Entwicklungen zu erheben.

⁵ Die dort angegebene Arbeit von Kurt Galling über die syrischen Salbschalen ist nie erschienen.

Ein Beispiel hierfür ist die Arbeit von ANDREA M. BIGNASCA über die Kernoi im Mittelmeerraum und im Orient. Durch die Beschränkung auf eine Fundgruppe ist es möglich, auch entsprechende Fundstücke im griechischen oder iranischen Raum mit zu erfassen. Der enge Raum Syrien-Palästinas wird damit überschritten, wodurch sich neue Sichtweisen ergeben. Die Levante wird so als Durchgangsland deutlich, das von unterschiedlichen Regionen her beeinflusst wurde. Schienen nach dem Lexikonartikel von 1977 die Kernoi noch aus dem spätbronzezeitlichen Zypern zu stammen, wird nun deutlich, dass ihr Ursprung bereits im 4. Jt. v. Chr. in Sumer liegt. Während der Eisenzeit lässt sich für Palästina eine Konzentration in den ehemals kanaanäischen Städten und im philistäischen Territorium feststellen. Von den insgesamt zusammengestellten 424 Exemplaren stammt ein nicht unwesentlicher Teil aus Palästina. In die Frühbronzezeit können von den palästinensischen Fundstücken 16 Exemplare (alle aus Bab ed-Dra⁶) datiert werden, in die Mittelbronzezeit 2, in die Spätbronzezeit 5, in die Eisenzeit I dann immerhin 39 Exemplare, weitere 61 in die Eisenzeit II. Zudem lässt sich feststellen, dass die Kernoi eng mit einem Fruchtbarkeitskult verbunden sind. Am Beispiel dieser Fundgruppe lässt sich eine Tendenz verdeutlichen, die in Zukunft sicherlich noch stärker betont werden wird: Die interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener archäologischer Disziplinen wird es ermöglichen, Kulturbeziehungen zu erheben und Beeinflussungen festzustellen. Dies wird aber auch Folgen für die biblisch-archäologische Forschung im deutschsprachigen Raum haben. Nur an Universitätsorten, die diese disziplinäre Vielfalt bieten, wird diese Entwicklung der Archäologie weiter ausgestaltet werden können. Nur durch die Verfügbarkeit von Grabungsberichten verschiedenster Regionen an einem Ort wird man die Forschung vorantreiben können, und dazu gehören gut ausgestattete Teilbibliotheken.

Ikono-graphie

Als Ehrung zum 60. Geburtstag von Othmar Keel im Jahre 1997 wurde in Fribourg ein Symposium durchgeführt, dessen Beiträge inzwischen von CHRISTOPH UEHLINGER in einem Band mit der Überschrift »Images as media« herausgegeben wurden. Der Band mit 16 wissenschaftlichen Beiträgen bietet einen Überblick über die Bildkunst in Ägypten, Mesopotamien, dem mediterranen Raum und der Levante. Wandmalereien, Elfenbeinschnitzereien, Figurinen, Tonmodelle, Siegel, Keramikbemalung und Münzen werden hier behandelt. Wie bei einem Symposium üblich, wird eine große Breite an Themen und Inhalten angesprochen. Charakteristisch an dem

Band scheint mir jedoch zu sein, dass sich auch hier eine wichtige Tendenz der Forschung in der jüngeren Vergangenheit deutlich zeigt: Weg von einer Konzentration auf den palästinischen Raum hin zu einer interdisziplinären Arbeit, die auch alle Nachbarregionen mit einschließt. Gerade an der Person und der Forschungsarbeit von Othmar Keel lässt sich besagte Tendenz deutlich beobachten. Beschäftigte er sich mit seinem ikonographischen Erstlingswerk »Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament« aus dem Jahre 1972 noch mit Ägypten und Mesopotamien als Parallelen für alttestamentliche Texte, konzentrierte er sich in der Folgezeit auf die palästinischen Fundstücke, insbesondere die Siegel. An ihnen ließ sich besonders die kulturelle Entwicklung in Israel festmachen, denn bei den Siegeln verfügen wir über eine Massenware, die große Verbreitung gefunden hat. Inzwischen ist aber längst klar – und Keel hat dies wohl schon immer gewusst und hat die Entwicklung bewusst vorangetrieben –, dass sich eine ikonologische Untersuchung nicht auf den Raum Palästinas beschränken darf. Kultur entwickelt sich durch Austausch, sei es durch Handel und den damit verbundenen Austausch von Kulturgütern, sei es durch kulturelle Beziehungen. Die Zusammenarbeit mit den Nachbardisziplinen Ägyptologie, Vorderasiatische Archäologie, Klassische Archäologie sowie Vor- und Frühgeschichte wird in der Zukunft noch viel wichtiger werden. Unser Verständnis für interkulturelle Beziehungen in der Antike steht gerade erst am Anfang und bedarf noch einer erheblichen Erweiterung.

Eine wichtige Forschungslücke im Bereich der Ikonographie schließt die Arbeit von RÜDIGER SCHMITT, die – und das ist angesichts der Dominanz der Fribourger Schule besonders bemerkenswert – nicht aus dem Umfeld von O. Keel stammt. Sch. beschäftigt sich mit der bildhaften Darstellung von Herrschern im eisenzeitlichen Israel. Während die frühere Forschung die Bedeutung des Königtums vor allem auf Grund von den ganzen Orient erfassenden »pattern« beschrieb und damit in erster Linie religions- und ideengeschichtlich arbeitete, wendet sich Sch. den konkreten archäologischen Belegen aus der südlichen Levante zu. Damit setzt Sch. auch eine andere Schwerpunktsetzung, als sie in Fribourg vorherrschend ist: Statt der Erhellung der Religionsgeschichte mit Hilfe der Archäologie steht für Sch. die politische Geschichte, exemplarisch verdeutlicht am König, im Mittelpunkt.

Über die Geschichte von der ausgehenden Spätbronzezeit bis zum Ende der Eisenzeit hinweg lassen sich dabei einige wichtige Linien beobachten, die wiederum durchaus kompatibel mit den bisherigen Forschungsergebnissen aus Fribourg sind und zu weiteren Forschungen anregen. So sind die Bildmotive der Spätbronzezeit II und der Eisenzeit I stark von Ägypten her beeinflusst. Aufgenommen wird die ägyptische

Herrschaftsikonographie, ausgedrückt z.B. durch die Streitwagenmotive oder den Pharao mit der erhobenen Hand, die die Feinde schlägt. Die noch sehr rudimentäre Entwicklung von Herrschaftsstrukturen in der Eisenzeit IIA drückt sich auch in dem geringen Materialbestand aus, der einige Beziehungen nach Syrien hin aufweist. Innerhalb kurzer Zeit wurde in der Eisenzeit IIB ein elaboriertes Symbolsystem entwickelt, das aramäischen und dann assyrischen Einfluß aufweist. Die jüdische Ikonographie unterscheidet sich dabei kaum von der israelitischen. In der Eisenzeit IIC wird dann die Angleichung an assyrische Vorbilder dominant. Mit dieser Darstellung wird einmal mehr deutlich, wie sehr die Ikonographie auch zur Erhellung genuin theologischer und historischer Fragestellungen beitragen kann. Fraglich bleibt bei der anregenden Darstellung von Sch. lediglich, ob alle von ihm herangezogenen Belege wirklich im Sinne einer Herrschaftsikonographie interpretiert werden können und dürfen.

Inzwischen als unverzichtbares Standardwerk hat sich die Arbeit der Münchener vorderasiatischen Archäologin ASTRID NUNN herausgestellt. Sie beschäftigt sich mit der Bildwelt Phöniziens, Syriens und Transjordaniens während der Achämenidenzeit. Das Gebiet Israels – sie spricht vom Gebiet Palästinas – wurde bewusst ausgespart, weil hierfür eine einschlägige Arbeit von Ephraim Stern vorliegt.⁶ Den Verzicht auf dieses Gebiet muss man jedoch erheblich bedauern. Zum einen ist das Staatsgebiet des heutigen Israel stets kulturgeschichtlich und in der Achämenidenzeit auch politisch selbstverständlicher Teil der gesamten Levante gewesen. Die Kulturgeschichte Palästinas lässt sich nicht ohne die Kulturgeschichte Syriens und Transjordaniens betrachten, denn Palästina ordnet sich völlig in die Kultur der Umgebung ein. Zum zweiten ist die Arbeit von Stern inzwischen längst veraltet und müsste dringend neuerlich bearbeitet werden; der neue, oben besprochene Band von Stern, der den neueren Forschungsbestand umfasst, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht erschienen. Zum dritten bietet N. viele neue Fragestellungen, die bei Stern nicht behandelt sind. Immer wieder hätte man als Leser hier Hinweise auf palästinische Ortslagen gehabt. Und schließlich hätte es der Einbezug Palästinas ermöglicht, noch mehr regionale und zeitliche Entwicklungslinien aufzuzeigen.

Die Arbeit von N. behandelt Stelen, Flachbilder, Naiskoi, Felsreliefs, Bau- und Reliefschmuck, Stein-, Ton und Metallplastik, anthropomorphe Terrakotten, die Glyptik, die attische Keramik und die Münzen mit ihrem Bildprogramm. Jeweils wird in vorbildlicher Art das gesamte Fundmaterial aufbereitet und damit auch für Nichtspezialisten leicht zugänglich. Beeindruckend ist durchgehend, wie stark der Einfluss auf die Region von außen her ist. Während Ägypten kaum durch Importe, wohl aber durch einheimische, ägyptisierende Funde vertreten ist, lassen sich für den zyprischen, griechischen und in geringem Maße auch für den achämenidischen und babylonischen

⁶ *Material Culture of the Land of the Bible in the Persian Period 538–332 B.C.* (Jerusalem 1982).

Raum sowohl ein starker Import als auch entsprechende Nachahmungen durch einheimische Künstler nachweisen. Bei den über 300 Siegeln, die inzwischen vorliegen, lässt sich dieser Einfluss auch leicht statistisch auswerten. Phönizische (30%) und ägyptisierende (27%) Glyptik ist dominierend, gefolgt von gräzisierung-achämenidischer Glyptik (21%). Der Rest ist ostgriechisch (6%) oder neubabylonisch (3%). Diese Einflüsse auf das Gebiet Syriens, des Libanons und Transjordaniens werden sich statistisch ähnlich auch in Palästina wiederfinden. Die starke Prägung der materiellen Kultur durch griechische Einflüsse, die sich u.a. auch in der Verbreitung attischer Keramik in der Levante zeigt, aber auch die starke Beziehung nach Ägypten hin, wird auch für die Exegese biblischer Texte noch näher zu bedenken sein. Die Autoren der nachexilischen Zeit waren von dieser Kultur ebenso beeinflusst wie die Käufer der durch die Archäologie nachgewiesenen Artefakte.

So ist das Buch nicht nur ein Nachschlagewerk für viele Denkmälergruppen, sondern mit seinen vielen Beobachtungen zur kulturellen Entwicklung auch ein wichtiges Werk für die kulturelle Entwicklung einer ganzen Großregion. Nicht zuletzt die ausführliche und kommentierte Ortsübersicht im Anhang wird auch ein viel genütztes Nachschlagewerk sein. Verbindet man es mit dem auf Keramik bezogenen Werk von Gunnar Lehmann⁷, das z.T. für die einzelnen Orte andere oder ergänzende Literatur enthält, hat man einen guten Überblick über die Grabungen in dem gesamten Raum während der Achämenidenzeit.

Eine ganz andere Richtung verfolgt ARVID GÖTTLICHER mit seinen beiden aufwändig bebilderten Bänden zu den Schiffen im Alten Testament bzw. im Neuen Testament. Ob der Titel dieser beiden Bände günstig gewählt ist, mag dahingestellt bleiben. Es geht dem Autor, der sich als Autodidakt mit Problemen des antiken Seewesen auseinandergesetzt hat, um die Aufnahme von biblischen Schiffmotiven in der Archäologie und Kunstgeschichte und damit um die Wirkungsgeschichte der biblischen Motive.

Behandelt werden im alttestamentlichen Band die Arche Noah, das Binsenkörbchen des Mose, das Schiff des Noah sowie Schiffe als sprachliche Bilder bzw. in ihrem historischen Kontext. Der neutestamentliche Band hat einen großen Schwerpunkt bei den Ereignissen am See Genezareth, einen zweiten dann bei den Seereisen des Paulus. Die einzelnen Bilder sind nicht katalogartig beschrieben, sondern werden in einem fortlaufenden Text erwähnt und teilweise besprochen. Dies erschwert sicherlich die Brauchbarkeit und Übersichtlichkeit der beiden Bände. Manche Informationen wie z.B. die Originalgröße fehlen völlig, auch das Abbildungsverzeichnis entspricht nicht wissenschaftlichen Standards.

⁷ Untersuchungen zur späten Eisenzeit in Syrien und Libanon. Stratigraphie und Keramikformen zwischen ca. 720 bis 300 v. Chr. (Altertumskunde des Vorderen Orients 5; Münster 1996).

So ist beispielsweise bei einem Bild von Julius Schnorr von Carolsfeld nur vermerkt, dass es sich um einen Holzschnitt handelt, ohne dass der Leser einen Hinweis bekäme, wo der Holzschnitt erstmals abgedruckt wurde. Auch an den Stellen, die sich auf biblische Texte beziehen, erweist sich der Autor als Autodidakt. So findet man z.B. bei der Behandlung der Sintflutgeschichte einen Hinweis einerseits auf H. Thielicke und andererseits auf den Kommentar von C. Westermann; weitere Angaben zur Sekundärliteratur fehlen.

In den beiden Bänden wird Ikonographie im Sinne einer bildlichen Umsetzung von Texten im Verlauf einer langen Wirkungsgeschichte mit zahlreichen Veränderungen der Motive hervorragend verdeutlicht. Daher sind die Bände ideales Anschauungsmaterial für die Lehre im Bereich der Ikonographie und eine gute Quelle für all jene, die die Wirkungsgeschichte biblischer Texte mitberücksichtigen wollen.

Ethnoarchäologie

Fast 60 Jahre nach dem Tod von GUSTAF DALMAN (1928–1941) wurde nun der unvollendete 8. Band von »Arbeit und Sitte in Palästina« veröffentlicht. Verschiedentlich gab es Anstrengungen, das nur zu etwa einem Drittel abgeschlossene Manuskript des letzten Bandes, über dessen Vorbereitung D. gestorben war, fertigzustellen, doch ist dies nie gelungen. Das Werk ist somit unvollständig geblieben. In dem jetzt veröffentlichten Band mit 504 Seiten Umfang nimmt der inhaltliche Teil gerade einmal 100 Seiten ein und umfasst den Bereich der Geburt, der Kindeserziehung, des häuslichen Lebens und die Gastfreundschaft; die Abschnitte über die Hochzeit und das Lebensende sind gar nicht oder allenfalls in Ansätzen ausgeführt, allerdings sind Photos zu diesen Bereichen beigegeben. Trotz seiner Unvollständigkeit ist dieser Band eine wichtige Ergänzung der bisherigen Bände. Ethnoarchäologie ist eine relativ moderne archäologische Disziplin, die sich bemüht, die heute noch vorhandenen Reste traditioneller Kultur zu erfassen und für die Archäologie auszuwerten. D. hat mit seinen nun acht Bänden zur »Arbeit und Sitte in Palästina« für diesen Forschungszweig ein bedeutendes Werk vorgelegt. Gerade seine Weitsichtigkeit, mit der er den Forschungszweig der Ethnoarchäologie vorausgesehen und unzählige Details bewahrt hat, ist für die heutige Forschung von besonderer Bedeutung. Die Lebensverhältnisse im Nahen Osten haben sich in den letzten 50 Jahren elementar geändert. Vieles, was für D. noch selbstverständlich war, ist heute schon längst Vergangenheit und vergessen. Aus diesem Grunde ist insbesondere das umfangreiche Gesamtverzeichnis aller acht Bände (Sachverzeichnis sowie Register der Bibel-

stellen und der rabbinischen Zitate), das den größten Teil des 8. Bandes ausmacht, ein unverzichtbares Hilfsmittel für all jene, die sich mit Fragen des Alltags in biblischer Zeit beschäftigen. Es wird sicherlich auch dazu beitragen, dass D. verstärkt in der internationalen Forschung wahrgenommen wird.

Musikarchäologie

Ein interessantes Thema interdisziplinärer Arbeit zwischen Musikwissenschaft, Biblischer Archäologie und alttestamentlicher Exegese stellt die Musikkultur zur Zeit des Alten und Neuen Testaments dar. Will man diese Thematik adäquat behandeln, muss man über ein fundiertes und methodisch abgesichertes Grundwissen in allen drei Disziplinen verfügen. In der Regel ist dies nur durch die Zusammenarbeit mehrerer Spezialisten auf Kongressen möglich, was in der jüngsten Vergangenheit auch mehrfach praktiziert wurde. JOACHIM BRAUN, von Haus aus Musikwissenschaftler und seit über 30 Jahren an der Musikgeschichte Palästinas besonders interessiert, bringt dagegen als Einzelforscher wesentliche Grundvoraussetzungen für eine sinnvolle Behandlung der Thematik der Musikkultur Palästinas mit. Sein Werk besticht durch eine umfangreiche Materialsammlung in archäologischer Hinsicht und durch eine breite Aufarbeitung unter musikwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Doch auch hinsichtlich der biblischen Angaben hat sich B. bemüht, zumindest ansatzweise den gegenwärtigen Stand der Forschung zur Kenntnis zu nehmen. Sicherlich wird man in manchen Angaben zu biblischen Texten als Exeget eine andere Meinung noch mit heranziehen müssen, aber insgesamt bietet der Band doch eine Vielfalt von Informationen, die bisher so zusammengestellt noch nicht zur Verfügung standen. Wer sich mit Fragen der Musikgeschichte unter archäologischen oder exegetischen Gesichtspunkten beschäftigt, wird an diesem grundlegenden Werk nicht mehr vorbegehen können.

Zusammenfassung

Die Übersicht zeigt deutlich, welche konkreten Fragestellungen die Biblische Archäologie in den nächsten Jahren zu bewältigen hat. Einerseits geht es um den Erhalt des Faches im Rahmen der theologischen Disziplinen, andererseits um die Eingliederung in die anderen archäologischen und naturwissenschaftlichen Fächer. Gerade weil die Interdisziplinarität in der Biblischen Ar-

chäologie grundsätzliche Voraussetzung für jegliches wissenschaftliches Arbeiten ist, ergeben sich hier spannende, aber auch folgenreiche Entwicklungen für die Zukunft, die bald und intensiv angegangen werden müssen. Gerade weil die Zusammenarbeit mit anderen Fächern sich in den letzten Jahren als besonders erfolgreich erwiesen hat und neue Einblicke in das Verständnis biblischer Texte ermöglichte, ist es notwendig, diese Gespräche weiter auszubauen. Aber auch die theologischen Disziplinen werden sich fragen lassen müssen, wie ein Dialog mit einer selbstständigen Archäologie des Landes der Bibel aussehen kann und wie sich das Alte Testament, das Neue Testament und die Kirchengeschichte zukünftig in ihren bislang stark textbezogenen Studien von den Ergebnissen der Archäologie bereichern lassen. Gerade weil die Archäologie ein eigenständiges und von der Bibel bzw. den kirchengeschichtlichen Quellen oft unabhängiges Bild zeichnen kann, darf der innertheologische Dialog nicht aufgegeben werden, um die biblischen Texte adäquat verstehen zu können.